

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 8 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 192.

Dienstag, den 18. August 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Liberaler Stimmen über den Liberalismus.

Das der bürgerliche Liberalismus überall, hauptsächlich auch in Deutschland, im Niedergang und in der Auflösung sich befindet, haben wir im Laufe der Jahre immer wieder und oft an der Hand überzeugender Thatsachen nachgewiesen. Die liberale Presse hat gegen solche Nachweise sich gesträubt, hat sie nicht wollen gelten lassen und so lange es möglich war, glauben zu machen versucht, es handle sich nur um eine „vorübergehende Krise“, welche die „unverwundliche Kraft“ des Liberalismus schon überwinden werde. Diese Täuschungsversuche können selbst beim blödesten Philisterrasse nicht mehr verfangen: die überzeugende Macht der Thatsachen läßt sich nicht mehr ignoriren. Und so werden denn aus dem liberalen Lager selbst Stimmen laut, welche den Niedergang des Liberalismus unumwunden zugeben. So fallen die nationalliberalen „Leipziger Neuesten Nachrichten“ folgendes Urtheil:

„Die Wellen heben sich und sinken zu Thale. Einst gab es eine Zeit, da der Liberalismus die Herrschaft gewann von Sardinien und Neapel bis zum Reiche Friedrich Wilhelms IV., wo es schien, als wären die Pfeiler, auf denen er sich gründete, von stählernem ewiggeschaffenen Eisen. Er schien berufen, das Lebensfähige an den Ideen der französischen Revolution fortzubilden, die menschlichen Grundrechte zu sichern und eine Zeit herbeizuführen, in der die Freiheit ihre Fessel nur im Recht und in der Pflicht fand. Alles wirkte im Gelingen, die absterbenden Institutionen düngten seinen Boden, das, was er versprochen und bringen wollte, erfüllte die Gemüther mit freudigem Hoffen. Aber jener Liberalismus der vierziger Jahre hat zum einen Theil seine Aufgabe erfüllt, indem er dem konstitutionellen System, der gewählten Volksvertretung den Raum schuf; zum anderen Theil aber hat er sein historisches Amt mißverstanden, indem er die politischen Grundsätze der individuellen Freiheit übertrug auf das wirtschaftliche und soziale Leben und sich selbst die Scheuklappen anlegte, daß er nicht sehen konnte, wohin die Zukunft wies. Es ist der Fluch des Liberalismus geworden, daß er in seinem öden Anflammern an ein Programm von Buchstaben den Blick verlor für das fließende Leben.“

Nicht minder beachtlich ist, was der nicht im Parteileben stehende liberale Professor Lujjo Brentano in der letzten Nummer der Wochenschrift „Nation“ über die Ursachen des Niedergangs des Liberalismus schreibt. Er sagt:

„In den vierziger Jahren war die Idee des sozialen Königthums im Gegensatz zu den Postulanten des Liberalismus entstanden. Allein noch hatte der alte bürgerliche Liberalismus zu viele Aufgaben zu erfüllen, als daß sie eine große Zahl von Anhängern, namentlich unter der heranwachsenden Jugend, hätte finden können. So blieb sie der Glaubensartikel einer kleinen Sekte von politisch reaktionär Gesinnten. Dann aber kam die Zeit, da der bürgerliche Liberalismus seine Aufgabe im Großen und Ganzen erfüllt hatte. Nun wäre es seine Aufgabe gewesen, seine Prinzipien auch zu Gunsten der Arbeiter auszubauen, eines Theils durch Schaffung der Garantien, welche die Ausnutzung des Koalitionsrechtes erheischt, anderen Theils durch schrittweisen Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung. Es war der größte Fehler, den der Liberalismus beging, daß er zur Zeit, da er in wirtschaftlichen Fragen den Ausschlag gab, auf dem Kontinent, und namentlich in Deutschland, seine Macht dazu mißbrauchte, diese Reformen zu vereiteln, statt sie zu verwirklichen. Dadurch schuf er die Luft, die ihn heute von der Arbeiterpartei trennt; dadurch beraubte er sich der Sympathien der heranwachsenden Jugend der höheren Gesellschaftsklassen; dadurch verschuldete er seinen Niedergang. Nun spalteten sich die Heranwachsenden in zwei extreme Lager: die Einen gingen zu den Reaktionen, die Anderen zu den Revolutionären; beim Liberalismus blieben die Wenigsten, da er allein keine Lösung der auftauchenden Fragen zu bieten hatte.“

Brentano scheint also zu glauben, daß der Liberalismus ähig sei, jetzt noch seine Unterlassungssünden wenigstens theilweise wieder gut zu machen und dadurch sein Dasein

noch etwas hinzurufen. Wenn Herr Professor Brentano noch längere Zeit am Leben bleiben sollte, was wir ihm herzlich wünschen, so dürfte er auch in diesem Punkte eine Enttäuschung erfahren. Der Liberalismus hat abgewirtschaftet, gründlichst und ein für alle Mal. Er hat nicht erfüllt, was er versprochen; er hat mit seinen Prinzipien von Freiheit und Gleichheit Halt gemacht vor den Forderungen der wirtschaftlichen Gerechtigkeit und mit seinem Gegensatz politischer Gleichheit und wirtschaftlicher Ungleichheit sich in einen unlöslichen Widerspruch verwickelt, an welchem er zu Grunde gehen mußte. Als die Arbeiterbewegung selbstständig auf dem Boden der sozialdemokratischen Prinzipien sich entwickelte und zerstörend eingriff in das bürgerliche Parteiwesen, als das „rothe Gepest“ drohend sich erhob, da hat der Liberalismus, von kleinen Abzweigungen abgesehen, sich der Reaktion in die Arme geworfen und mit ihr gemeinsame Sache gegen Freiheit und Recht des arbeitenden Volkes gemacht. Bei uns in Deutschland zumal ist der sogenannte „nationale Liberalismus“ dahin gekommen, die Abschaffung des, einer seiner Grundforderungen entsprechenden allgemeinen, gleichen Reichstagswahlrechts zu propagandiren, nachdem dasselbe gegen ihn entschieden hat. Bei uns in Deutschland und in Belgien ist der Liberalismus der Macht der Sozialdemokratie erlegen, die das Wahlrecht gegen ihn anwendete, — in Oesterreich vermochte er nicht einmal dem Antisemitismus Stand zu halten. In Frankreich verlängert er nur künstlich sein Leben, indem er die Korruption fördert und sich mit dem Worte tröstet: „Après nous le déluge“ — nach uns die Sündfluth.

Es giebt Leute in Deutschland, die von einer Aera des reformirten, des fortgeschrittenen, des geläuterten Liberalismus träumen. Vor drei Jahren hat Dr. J. Saffrow sich bemüht, die Mittel anzugeben, durch welche nach seiner Ansicht der Liberalismus wieder „lebensfähig“ werden kann; er stellte „Ziele einer liberalen Sozialpolitik“ auf, welche Mittelstand und Arbeiterklasse befriedigen sollten. Eine Wirkung dieser Vorschläge ist bis jetzt nicht zu verspüren gewesen. Jetzt schreibt in einer Kritik der obigen Auslassungen Brentanos die Berliner „Volks-Ztg.“:

„Wir sehen gewiß über dem Verdachte eines „starren, dogmatischen Liberalismus“. Wir erkennen die Berechtigung der Arbeiter, ihre soziale Lage zu verbessern, so weit die Bestrebungen auf dem Boden der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung fußen, nicht nur an, sondern unterstützen sie nach Kräften, allein wir würden doch nicht die Behauptung wagen, daß der politische Liberalismus im Niedergange begriffen sei. Ideen sind weder an Personen, noch an Parteien unlöslich gebunden, und wenn wir einen Blick auf die parlamentarischen Verhandlungen und Abstimmungen im Reichstage werfen, so können wir beim besten Willen keinen großen Unterschied in der Beurtheilung rein politischer Fragen zwischen Freisinn und Sozialdemokratie entdecken. Der Unterschied macht sich nur in den sozialwirtschaftlichen Fragen bemerkbar. Wir können daher die Ansicht nicht theilen, daß der politische Liberalismus als der Inbegriff liberaler Ideen in Deutschland im Niedergange begriffen sei.“

„Die Wortführer des Liberalismus haben gewiß an dem modernen Geist der Sozialpolitik schwer gesündigt und haben dazu beigetragen, daß in der Partei ein verhängnisvoller Stillstand eingetreten ist. Brentano's Wort: „Er (der Liberalismus) ist nunmehr wieder der einzige Träger des Gedankens der Reform im Gegensatz sowohl von Reaktion als auch von Revolution“, drücken unsere Anschauungen in vollster Klarheit aus. In Süddeutschland hat man das begriffen und die dortige Volkspartei hat ein soziales Programm, an dessen weiterem Ausbau die Partei stetig und beharrlich arbeiten sollte. In Norddeutschland dagegen ist man allerdings schwerfälliger, da läßt man sich Zeit, man sträubt sich sogar gegen notwendige Neuerungen. Aber wird denn das immer so bleiben? Wir wollen an der Hoffnung festhalten, daß es endlich auch bei uns zu tagen beginnen wird, ehe es zu spät ist. Deshalb bestreiten wir, daß der „Niedergang“ notwendig auch zum Untergang der bürgerlichen liberalen Parteien führen müsse. Der Liberalismus aber, der organische Zusammenhang völkerbefreiender Ideen, wird keinesfalls untergehen. In irgend einer Gestalt wird er sich dennoch die Zukunft erobern.“

Die „Volks-Ztg.“, der wir gerne zugestehen, daß sie

der Verdacht starren, dogmatischen Liberalismus nicht treffen kann, täuscht sich, wie Brentano sich täuscht. Wer auf dem Boden der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung ernsthaft und ehrlich den berechtigten Bestrebungen der Arbeiter genügen will und die Konsequenzen daraus zu ziehen vermag, für den giebt's kein Verharren auf diesem Boden; er wird mit zwingender Gewalt dahin gedrängt, die Nothwendigkeit der Umgestaltung der ökonomischen Grundlagen unserer gesellschaftlichen Ordnung anzuerkennen.

Freilich, gerade in den sozialwirtschaftlichen Fragen lag stets der hauptsächlichste Unterschied zwischen Liberalismus und Sozialdemokratie. Darin liegt er auch noch! Die süddeutsche Volkspartei hat ihr „soziales Programm“ doch erst dann entworfen, als sie selbst mehr und mehr hart bedrängt wurde von der Sozialdemokratie. Also, angenommen, es gelänge, auf dieses Programm die ganzen Linksliberalen, einschließlich Eugen Richter, zu vereinigen, kann denn ein einsichtsvoller Politiker im Ernste glauben, daß allein damit der Entwicklung der Sozialdemokratie Abbruch geschehen würde? Das Gegentheil dürfte der Fall sein!

Was der Liberalismus an völkerbefreienden Ideen von dauerndem Werth zu bieten vermochte, das ist längst übergegangen auf den demokratischen Sozialismus und von diesem fortentwickelt worden. Und was er an Ideen und Prinzipien, die weiter notwendig sind zur Völkerbefreiung, niemals bieten konnte, das hat die Sozialdemokratie hinzugefügt.

Der Liberalismus hat nichts mehr zu vererben, nicht mal ein Testament kann er machen; arm und elend wankt er zu Grabe mit seiner Sündenlast. Und sein Untergang bedeutet in der That den Bankrott der bürgerlichen Parteien überhaupt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ministerrath. Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: Im Palais des Reichskanzlers hat Mittwoch ein Ministerrath stattgefunden, zu welchem der für kurze Zeit sich hier aufhaltende Ministerpräsident Hohenzoller die anwesenden Staatsminister einladen hatte, um die laufenden Staatsgeschäfte zu erledigen. Der Staatsminister v. Bötticher hat nach der „Staatsbürgerzeit.“ seinen Urlaub unterbrochen und ist heute Vormittag für einige Tage in Berlin eingetroffen. Seine Rückkehr soll mit wichtigen inneren politischen Fragen, die seit der Rückkehr des Reichskanzlers akut geworden sind, zusammenhängen.

Es „kriselt“ anscheinend doch bedenklich.

Im Prozeß Auer und Genossen erklärte Bebel, daß er bei einer Beurtheilung der angeklagten Genossen sofort die bürgerlichen Parteien bei der Staatsanwaltschaft wegen dessen er und seine Mitangeklagten vor dem Richter stünden. Der Staatsanwalt that sehr erfreut über diese Mitwirkung Bebel's und verwahrte sich ganz entschieden gegen ein einseitiges Vorgehen der Anklagebehörde; diese stehe vollkommen auf dem Standpunkte: Gleiches Recht für alle. Nicht nur um der Staatsanwaltschaft diesen Grundsatze erproben zu lassen, sondern noch vielmehr um den bürgerlichen Parteien die Unzuträglichkeit der herrschenden Vereinsgesetze fühlen zu lassen, hat Bebel den Bund der Landwirthe, die nationalliberale und konservative Partei bei der Staatsanwaltschaft wegen Verletzung der Bestimmungen des Vereinsgesetzes denunziert. Die bürgerliche Presse wundert sich, daß die sozialdemokratische Presse, insbesondere der Vorwärts, von „dieser Thätigkeit des Herrn Bebel“ noch keine Notiz genommen habe. Soviel wir uns erinnern, hat die sozialdemokratische Presse die Ankündigung, die Bebel im Gerichtssaale versprochen, sehr wohl bemerkt, und wir haben keinen Grund, dies heute nicht zu wiederholen. Steht doch außer allem Zweifel, daß die Motive, die den Genossen Bebel bei seiner Denunziation geleitet haben, nichts weniger als kleinlicher oder gar gehässiger Natur sind. Auch die Strafen werden den bürgerlichen Parteien gegenüber angemessen sein. Also nur nicht so thun, als ob Bebel aus „dieser Thätigkeit“ ein Gewerbe zu machen beabsichtige.

Herr Liebermann von Sonnenberg, der grimmige Judenstößer, ist jüngst vor einem Angehörigen des ausgewählten Volkes elend zu Kreuz gekrochen. Der biedere

Teutone wollte in dem oberhessischen Orte Schrecksbach eine seiner Heferverammlungen abhalten. Darob entsetzte sich der jüdische Einwohner Jakob Spiro, ein Mann, der in dem genannten Dörfchen in allgemeiner Achtung steht. Er ging zu dem Wirth, in dessen Lokal die Versammlung stattfinden sollte und bat ihn, seinen Saal zu verweigern, was nicht sehr lobenswerth war. Aber der Wirth ging auf das Ansuchen des alten Jakob ein und als Liebermann nach Schrecksbach kam, wurde ihm die betriübende Mittheilung, daß es mit der Versammlung nichts sei, die weil der Wirth seinen Saal verweigere. Unser Urteutone erkundigte sich nach dem Grunde dieser Sinnesänderung und der Wirth erklärte ihm, daß er seinem alten Freunde Jakob den Herger nicht anthon wolle, daß mit seiner, des Wirthes, Hilfe eine antisemitische Versammlung in Schrecksbach stattfinden würde. Herr Liebermann von Sonnenberg begab sich darauf zu Jakob Spiro, um diesem seine Befürchtungen auszusprechen. Daß scheint ihm so gut gelungen zu sein, daß Jakob sich sogar dazu verstand, seine eigenen Räumlichkeiten zu der antisemitischen Versammlung herzugeben. Und so geschah es. Das dicke Ende kam aber noch, indem der Semit sowohl wie der Arier Strafmandate von je 15 Mk. erhielten wegen Abhaltung einer nicht vorschristmäßig angemeldeten Versammlung.

Ueber einst und jetzt schreibt die „Volksztg.“: „Vor mehr als einem halben Jahrhundert nannte der Franzose Victor Cousin Preußen das „Klassische Land der Schulen und Kasernen.“ Auf diesen Ruhm haben wir uns so viel zu gute gethan, daß das „Land der Schulen“ zum geflügelten Worte geworden ist. Wie man heute in Frankreich über deutsches Schulwesen urtheilt, beweisen die Worte des Seminarprofessors A. Moullet, der auf einer Studienreise eine Anzahl deutscher Schulen besucht hat und in seinem Reiseberichte anlässlich der Schilderung einer Naturgeschichte-Stunde schreibt:

„Hier zerlegten und zerlegten unsere jungen Doktoren ohne Mitleid die Knochenmaschine; der kleinste Knochen wurde benannt, vom Hinterhaupt bis zum Fersebein, die Wirbel mit einbegriffen. Die Eltern sind ganz Aug und Ohr. Ist es möglich, daß diese Jungen das alles wissen? Ja, meine guten Leute, eure Kinder wissen das alles, und sie wissen noch viele andere Sachen und setzen die größten Zweifel damit in Erfahrung. Die biblische Geschichte ist ihnen ebenso geläufig wie das A-B-C; sie sagen auch alle Bücher der heiligen Schrift her, sogar vom letzten angefangen, und das Schicksal der zwölf Stämme Israels ist für sie kein Geheimniß. Kennen sie dafür ihre Gesetze und Bürgerpflichten? Diese Kinder, die heute die Schule verlassen, hat die Erziehung sie vorbereitet für das Leben, für das wirkliche Leben? Werden sie den Anforderungen der Seele eines Mannes des Jahrhunderts entsprechen? Hat man in den Herzen dieser Kinder ein höheres Ideal entwickelt, die morgen Männer sein sollen, viel edler als das Streben nach der nöthigen Erkenntnis eines bescheiden frommen Lebens, des Gehorsams und der Unterordnung? In dieser Zeit der irdigen Anstrengungen des stehenden Strebens der ersten Kämpfe, wo das Gute und das Böse, das Heilsame und das Schädliche sich vermengt, sich kreuzt und bekämpft, wird dieses Kind, zum Mann geworden, untercheiden und wählen können, wird es sich auch entscheiden können für die Sache des Fortschritts und der Gerechtigkeit, oder herumtollen ohne Zweifel, ein Fahrzeug ohne Lotse, allen Winden preisgegeben?“

Wenn es interessirt, für den sei bemerkt, daß seit der Weltausstellung in Chicago Frankreich, wo man die Schule endgiltig von den umflammernden Armen der „Mutter“ Kirche befreit hat, als das Land gilt, das auf dem Gebiete des Schulwesens an der Spitze aller Kulturstaaten marschirt. Dafür haben wir aber — die größte Kanonenfabrik der Welt!

Die Pfälzer Nationalliberalen rücken immer weiter in das agrarische Lager hinein. Am Sonntag hielten die Nationalliberalen, wie von dort geschrieben wird, in Neustadt eine Versammlung ab, in der die offizielle Bestätigung dieser längst vollendeten Thatsache abgegeben wurde. Der Vorsitzende, Kommerzienrath Knödel, jagte dabei Folgendes: „Die meisten Forderungen, die im pfälzischen Programm des Bundes der Landwirthe enthalten seien, könne jeder Nationalliberale unterschreiben. Er sei überzeugt, daß die Herren damit einverstanden seien, einen der zu wählenden zwei Delegirten aus den Kreisen der Landwirtschaft zu nehmen, um so die Interessen der Landwirtschaft auf dem Parteitag in Berlin in richtiger Weise zur Geltung zu bringen.“ Der Parteitag wird überhaupt sehr hübsch werden!

Gegen die Ausführungen über die Seetüchtigkeit des Itis, die auch wir nach der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ wiedergegeben haben, wendet sich der „Reichsanzeiger“. Es heißt dort, daß nach dem Ausfall der terminmäßigen, eingehenden Untersuchung des Schiffes das Kommando am 1. Februar d. J. wie folgt berichtigt: „Der Zustand des Schiffskörpers, der Maschine und der Kessel läßt vorläufig noch eine weitere zweijährige Indienstation des Schiffes zu.“

Aus alledem geht nur hervor, daß sich das Urtheil des Kommandos über die Seetüchtigkeit des Schiffes nicht in Uebereinstimmung befand mit dem der Besatzung.

Achtung! Einquartierung! In der frommen „Kreuzzeitung“ entwirft ein anscheinend genauer Kenner des Militärwesens angesichts der „Gefahren“ der Einquartierung bei den bevorstehenden Herbstmanövern einen Plan über Schutzmaßregeln gegen die Einquartierung unter der Ueberschrift: „Die Einquartierung und die Bewahrung der Sittlichkeit.“ Im Interesse der Armee wie der Landbevölkerung schlägt der besorgte Mann unter Anderem folgende Schutzmaßregeln vor:

1. Einige Tage vor dem Einrücken der ersten Einquartierung: Konsern des Patrons mit dem Pastor und den angehenden Männern des Kirchenrathes bezüglich der Sittlichkeits-Eorgen.

2. Baldigst nach Einrücken der Truppen: Rücksprache mit dem dienstältesten Offizier mit kurzen, bündigen Vorschlägen,

3. A.: Verbot an die Soldaten eines Ables Schanklokals mit überlicher Bedienung, Kommandirung von Unteroffizieren zur Aufrechterhaltung des Verbots. Ausweisen von überlichen Franziszimmern, die etwa aus der nahen Stadt in das Dorf kommen. Frühe Polizeistunde und Abendruhe im Dorfe und entsprechende Kontrolle u. s. w., je nach lokalen Verhältnissen und besondern Sorgen.

8. Etwaige grobe Verstöße seitens einzelner Soldaten gegen Anstand und Sitte, Rohheiten oder Schamlosigkeit halbtigt dem betreffenden Regiments-Kommandeur, gemäßbet auf die Kriegsartikel 48 und 55, anzuzeigen. Es geschieht am besten schriftlich von dem betreffenden Quartierwirth (Hausheer), aber möglichst unterschrieben durch die Unterschriften des Patrons, Amtsvorsetzers, Pastors. Die Anzeige müßte enthalten möglichst genau die Angabe des Thäters, der Kompanie, etwaiger Zeugen, genau Tag, Ort, u. s. w.

Wächten, wenn er diese Vorschläge zur „Bewahrung der Sittlichkeit“ liest, dem etwa noch nicht Zweifelnden nunmehr nicht Zweifel aufsteigen, daß das Heer jene hohe Schule von Sittlichkeit und Sitte sei, als welche es namentlich auch von der „Kreuzzeitung“ laut gepriesen wird. Zweifel daran hat man freilich schon fassen müssen bei der Lektüre der auf das Militär bezüglichen Stellen in der oft zitierten Schrift des Pastors Wagner in Priherbe, auf welche sich übrigens auch der fromme Gewährsmann der „Kreuzzeitung“ beruft.

Zum Konflikt Stetten-Buttkamer erfährt die Berliner „Volksztg.“ aus bester Quelle, daß Herr von Stetten seitens des Auswärtigen Amtes aufgefordert worden sei, sich zu den Gerüchten, die neuerdings über seine Differenzen mit dem Gouverneur v. Buttkamer in der Presse kursirten, zu äußern. — Es ist dies der erste amtliche Schritt, der in der Sache Buttkamer-Stetten bisher unternommen worden ist. Hoffentlich bleibt die öffentliche Darlegung des „Falles Buttkamer-Stetten“ nicht aus.

Zur gleichen Sache meldet die „Frankf. Ztg.“ aus Bayreuth, 12. August, Gouverneur von Buttkamer, der zum Besuch der Festspiele hier weilte, wurde heute telegraphisch durch das Reichsamt des Aeußern nach Berlin berufen. Man darf diese plötzliche Abberufung wohl mit der Affäre Mitmeister von Stetten in Zusammenhang bringen, da Herr v. Buttkamer noch bis zum 20. August hier gerietet hat.

Für die Errichtung kaufmännischer Schiedsgerichte hat sich die Handelskammer zu Köln zu einem auf Ersuchen des Handelsministers erstatteten Gutachten ausgesprochen. Sie hat sich mit den in Köln bestehenden Vereinen von Handlungsgehülften in Verbindung gesetzt. Die Verhandlung ergab auf Seiten der Gehülfsenschaft ein völlig übereinstimmendes Resultat, insofern das Bedürfniß danach für den Bezirk Köln als dringend bezeichnet und anerkannt wurde. Die Handelskammer konnte sich unter Billigung der von der Gehülfsenschaft angeführten Gründe dem in der Vorberatung erzielten Ergebnis um so eher anschließen, als sie der Ueberzeugung ist, daß die Schiedsgerichte sehr segensreich wirken können. Vor allen Dingen würden sie den Forderungen eines rascheren und billigeren, dabei aber auch durchaus sachgemäßen Verfahrens zu genügen haben. Wie die Angestellten, so legen auch die Geschäftsinhaber selbst Werth darauf, ihre Differenzen mit den Angestellten durch eine unparteiische, rasch arbeitende Instanz zum Austrag gebracht zu sehen, damit die Klagen und Beschwerden der Angestellten unverzüglich richtig gestellt werden. Den gegenwärtigen nach mancher Richtung hin verbesserungsbedürftigen Zuständen würde ein kaufmännisches Schiedsgericht abhelfen, wenn es neben den beiden bereits hervorgehobenen Erfordernissen noch in der Art seiner Zusammensetzung dafür bürgt, daß die einschlägigen Verhältnisse von praktischen Gesichtspunkten und unter thünlichster Wahrung der Interessen beider Parteien beurtheilt werden.

Schweiz.

Der eidgenössische Bundesanwalt, der seit langer Zeit schon arbeitslos, hat wieder Arbeit bekommen durch den bereits mitgetheilten, in der „Berner Tagwacht“ erschienenen Artikel: „Warum stöck die Sozialreform im Deutschen Reich?“ Auf Anordnung des Bundesanwalts wird in Basel bereits eifrig nach der Nr. 59 der „Berner Tagwacht“ gefahndet. Doch bisher ohne jedes Resultat. Die Untersuchung durch den Bundesanwalt ist auf Verlangen der deutschen Gesandtschaft in Bern und des deutschen Konsulats in Basel erfolgt. Wie man aus guter Quelle erfährt, wird gegen den Redakteur Moor Anklage wegen Beleidigung des Oberhauptes einer befreundeten Nation erhoben. Die Anklage kommt vor den eidgenössischen Assisen (Schwurgericht) zur Verhandlung. Auf dieser Straftat ruht Geldstrafe bis zu 5000 Frs. oder Gefängniß bis zu 5 Jahren. Nach den bürgerlich Blättern zugegangenen Korrespondenzen soll die deutsche Regierung auf eine Verfolgung des Artikels verzichtet haben. Es dürfte sich bald zeigen, welche Auffassung die richtige ist.

Italien.

Die Frage der Aufrechterhaltung der Heeresstärke, eine Vorbedingung des Verbleibs Italiens im papierenen Dreibunde, war der Kern der letzten Ministerkrise. Der römische Korrespondent der „Nat. Ztg.“ hatte eine Unterredung mit dem Herzog v. Sermoneta über dessen Rücktritt aus dem Kabinete Rudini. Der Herzog sagte: „Mein Rücktritt ist ausschließlich und einzig nur der militärischen Frage zuzuschreiben, in welcher seit mehreren Jahren ich, der Senator Perazzi und der Marschese Rudini mit dem General Nicotti einverstanden waren. Zur Bestätigung dessen kann ich Ihnen sagen, daß Crispi, als er zu Ende 1893 sein Kabinete zu bilden hatte, sich an Nicotti wandte, dem er das Kriegsportefeuille anbot, während er Perazzi das des Schazes und mir das der äußeren Angelegenheiten übertragen wollte. Als Nicotti

sein militärisches Programm der Ersparungen auseinanderlegte, brach Crispi die Unterhandlungen in schroffer Weise ab, indem er erklärte, er könne das Programm nie annehmen. Und so traten auch Perazzi und ich nicht in das Kabinete Crispi, indem wir uns als solidarisch mit Nicotti erklärten. Nach dem Sturze Crispi haben wir das Kabinete in der Absicht gebildet, den bekannten militärischen Reformen Nicottis Geltung zu verschaffen, welchem übrigens der Auftrag, das Kabinete zu bilden, gegeben worden war. Es war sonach natürlich, daß ich und Perazzi, unter erneuter Erklärung unserer Solidarität mit Nicotti, gleichzeitig mit ihm aus dem Kabinete austraten, nachdem das militärische Programm eine radikale Aenderung erfahren hatte. Dieses und kein anderes ist das Motiv, das mich bestimmte, das Portefeuille der äußeren Angelegenheiten niederzulegen und in das Privatleben zurückzukehren.“

Belgien.

Ueber den Prozeß Lohaire veröffentlicht die Brüsseler „Reform“, deren Chefredakteur Lorand Deputirter ist, eine merkwürdige Enthüllung. Der belgische König und Lord Salisbury seien einig gewesen, daß die Affaire Stokes-Lohaire beseitigt werden solle gegen Kompensation am Nil. Die Prozesse im Boma und Brüssel sollten die öffentliche Meinung in England beruhigen. Hätte Lord Salisbury wirklich die Verurtheilung Lohaires gewollt, so hätte er dessen Verbleiben in Boma gefordert; England wäre als Civilpartei aufgetreten und ein ernsthafter kontrabitorischer Prozeß wäre die Folge gewesen. Das englische Ministerium habe es indes für vortheilhafter gehalten, 150000 Franken für die Familie Stokes und obendrein geheime Abmachungen zu erhalten. Dem entspreche die Haltung den englischen ministeriellen Blätter und des englischen Ministeriums. Die englischen Regierungsblätter griffen zwar den Kongostaat und die belgischen Richter heftig an, erklärten aber die Sache für abgethan. Die Folgen der kongostaatlich-englischen Vereinbarungen würden sich danach am oberen Nil zeigen, an dem Kommandant Dhanis mit starken, gut bewaffneten Streitkräften des Kongostaats gegen die Derwische im Vormarsch begriffen ist.

England.

John Burns, der einst so hoch gefeiert und mit Recht hochgeehrte englische Arbeiterführer, hat sich von dem bürgerlich-kapitalistischen Rabulismus, der seiner Gerechtigkeit zu schmeicheln wußte, vollständig umgarnen lassen. Dem letzten internationalen Kongreß blieb er fern, nachdem er vorher die Sozialdemokratie, welche eine unabhängige Arbeiterpartei fordert, als die schlimmste Feindin der Arbeiter bezeichnet hatte; und erklärte ihn nachher für ein „ungeheures Fiasko“. Worin das „Fiasko“ besteht, das sagt er in einem an den „Figaro“, das gemeinste Bourgeoisblatt ganz Frankreichs, gerichteten Brief.

„Die Sozialisten des Kontinents haben es veräumt, sich mit den englischen Trades-Unions zu verbünden — sie hätten die Anarchisten und englischen Sozialisten-Organisationen ihrem Schicksal überlassen und mit den englischen Trades-Unions zusammen einen eigenen Kongreß abhalten sollen.“

Aus diesem verrückten Vorschlag, schreibt der „Vorwärts“, den der persönliche Haß gegen Keir Hardie und Hydman eingegeben hat, kann man ersehen, wie völlig John Burns sich von der internationalen Arbeiterbewegung losgelöst und wie weit er sich von ihr entfernt hat. Er ist nicht der erste und wird nicht der letzte sein. England ist das einzige Land, in welchem die herrschende Klasse es begriffen hat, daß die dümmste Taktik die ist, den Gegner niederzuschlagen und zu unterdrücken. Wenn sie Gegner hat, die ihr wirklich gefährlich erscheinen, so kommt sie ihnen mit Liebenswürdigkeiten, statt mit Strafmmandaten, Hausfuchungen und Gefängnißstrafen — und bisher hat die englische Bourgeoisie bei dieser, durch jahrhundertjährige Tradition geheiligten Taktik ihre Rechnung vortrefflich gefunden.

Rußland.

Der Gouverneur von Nishni-Nowgorod, General Baranow, ist ein strenger, aber auch sehr verständiger Mann. Zu dem bevorstehenden Besuche des Kaiserpaars in Nishni-Nowgorod hat er, wie die „Frankf. Zeitung“ mittheilt, folgende originelle und in Rußland unerhörte Bekanntmachung erlassen:

„Von dem Wunsche erfüllt, daß die von Ihren Majestäten in unserer Mitte verbrachten Stunden nur gute Eindrücke hinterlassen, halte ich es für nöthig, der Bevölkerung von Nishni-Nowgorod und des Jahrmarktes einige Bitten vorzulegen und einige Hinweise zu geben. 1. Damit der Kaiser und die Kaiserin Ihr Volk und die Unterthanen ihre Monarchen sehen können, werden während aller Fahrten Ihrer Majestäten die Trottoire von den Straßen weder durch ein Truppenspalier noch durch einen Polizeikorps getrennt werden; ich bitte und verlange daher von der Bevölkerung, daß sie anständig ihren Platz auf den Trottoirs einnehme, sich nicht auf die Straßen dränge, den Verkehr nicht hemme und sich unter keinen Umständen auf die Equipage und Pferde werfe und die Pferde nicht durch das Ausbreiten von Teppichen, Kleidern oder anderen Gegenständen scheu mache. 2. Nichts dar in die Equipagen geworfen werden und weder dürfen Blumen noch Bittschriften überreicht werden. Für diejenigen, die eine Bittschrift zu überreichen haben oder eine Klage einzubringen wünschen, wird Zeit und Ort festgesetzt werden, wo sie mit ihren Anliegen den dazu eingesezten Personen nahen können. 3. Während meines langen Zusammenlebens mit der Bevölkerung der Stadt

und des Jahrmarkts, habe ich mich daran geröhnt, auf den geordneten Verstand und den guten Willen des Volkes zu bauen und darum bin ich überzeugt, daß die ungeheure Mehrzahl der städtischen Bewohner und der Besucher des Jahrmarkts nicht nur meine Bitte und meinen Rath erfüllen, sondern auch helfen werden, diejenigen zu beobachten, für welche ein gutes Wort nicht ausreichend ist."

Lübeck und Nachbargebiete.

17. August.

Eine öffentliche Partei-Versammlung findet heute Abend im Lokale des Herrn Stehr statt. Da die Tagesordnung sehr wichtig ist, wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Arbeiter, Genossen, denkt an die ausgesperrten Arbeiter der Hensburger Schiffswerft!

Achtung Gewerkschaften! Das leitende Festkomitee hat für den am Sonntag den 23. August stattfindenden Gewerkschaftsausflug folgende Arrangements getroffen: Nachdem die Vereine und Gewerkschaften von ihren Vereins- resp. Vereinstokalen mit ihren Fahnen, Bannern u. s. w. nach dem Burgfelde hinausmarschirt sind, haben sie sich an ihren Nummernplätzen aufzustellen. Der Festzug besteht aus 5 Jüngen mit je einem Musikchor. Die Parteidahne eröffnet den Festzug. Im 1. Zuge marschiren 1) der sozialdemokratische Verein von Schwartau-Rensfeld, 2) die Radfahrer, 3) Höfer und Kleinhändler, 4) Bäcker, 5) Tapezierer, 6) Tabackarbeiter, 7) Maurer, 8) Töpfer. 2. Zug: 9) Bauarbeiter, 10) Holzarbeiter, 11) Schiffszimmerer, 12) Müller, 13) Club Frischschaff. 3. Zug: 14) Schneider, 15) Fadenburger Bauarbeiter, 16) Schuhmacher, 17) Arbeiter-Sängerbund, 18) Brauer, 19) Former, 20) Hafnarbeiter, 21) Bildhauer und Steinmetzen, 22) Frauen- und Mädchenverein. 4. Zug: 23) Fabrik-, Land- und Hülfarbeiter, 24) Werftarbeiter, 25) Maler, 26) Athletenklub „Hansa“, 27) Gesangsverein „Luba“, 28) Lithographen, 29) Wöltcher, 30) Arbeiterverein Moisling, 31) Gesangsverein „Eintracht“. 5. Zug: 32) Schmiede, 33) Metallarbeiter, 34) Zimmerer, 35) Arbeiter-Turnverein. Da von diesen 35 Gruppen allein schon 3253 Teilnehmer angemeldet worden sind, und deren Zahl sich nach den in früheren Jahren gemachten Erfahrungen noch um mindestens eben so viel verdoppeln wird, ist die größte Ordnung im Zuge unbedingt notwendig und erwarten wir von der organisierten Arbeiterschaft Lübeck's, daß sie alles daran setzen wird, die Ordnung aufrecht zu erhalten und sich willig den Anordnungen der Festortner zu fügen. Da jede Organisation ihrer Größe nach eine Anzahl ihrer Mitglieder dem Festkomitee als Hülfsmittel beizugeben hat, machen wir darauf aufmerksam, daß diese ihre Schleifen auf dem Burgfelde von ihren Zugführern entnehmen können. Auch in diesem Jahre werden drei Jugendabtheilungen am Festzuge teilnehmen. Dieselben werden zwischen dem 1. und 2., 2. und 3., 3. und 4. Zuge und zwar jedesmal vor dem Musikchor marschiren. Da jede Jugendabtheilung unter Führung des Komitees und Mitglieder des Frauenvereins steht, ist es wünschenswerth, daß Eltern und sonstige Angehörige nicht mit in den Jüngen oder Jugendabtheilungen marschiren, sondern sich ihren speziellen Berufen anschließen wollen. Diejenigen Knaben und Mädchen, die am Festzuge sich beteiligen wollen, werden freundlichst aufgefordert, sich mit ihren Fahnen rechtzeitig auf dem Burgfelde einzufinden. Nach Ankunft auf dem Festplatze haben sich die Fahnen- und Bannerträger auf beiden Seiten der Festtribüne aufzustellen. Der Arbeiter-Sängerbund begiebt sich auf die Tribüne und wird das Fest mit einem Gesange einleiten. Hierauf wird der Nichtstagsabgeordnete Adolph von Elm die Festrede halten. Nach Schluß derselben Gesangsvorträge des Arbeiter-Sängerbundes. Nachdem sich der Festzug aufgelöst hat, haben die Fahnen- und Bannerträger ihre Embleme den Weisungen der Festkomiteemitglieder A. Münzner und Mangel gemäß an den dafür bestimmten Aufbewahrungsort zu bringen. Mit der Laternenausgabe, die um 5 1/2 Uhr präzis beginnt und um spätestens 7 Uhr beendet wird, sind die Festkomiteemitglieder Harnack, Hafner, Milatz, Feig, Banz und Gamm betraut. Wir möchten nun ersuchen, die Laternen so bald wie möglich in der festgesetzten Zeit zu entnehmen und nicht — wie das in den letzten Jahren vielfach vorgekommen ist — bis auf die letzte Minute zu warten und dann einen Sturm auf die Laternen-Ausgabebestellen auszuführen. Der Beginn der Aufstellung zum Rückmarsch beginnt um spätestens 7 Uhr und muß um 7 1/2 Uhr beendet sein. Um unliebsame Störungen zu vermeiden, ersuchen wir auch hier die Fahnenträger, rechtzeitig ihre Embleme abzuholen. Der Festzug hat in derselben Weise wie beim Ausmarsch sich aufzustellen und werden zur besseren Wahrung der Ordnung die Zugnummern vom Komitee aufgestellt werden. Die betreffenden Korporationen haben sich hinter ihrer Zugnummer aufzustellen, und muß jede Fahne bei ihrem Gewerke bleiben. Die Zeit des Abmarsches kann nur durch den Festleiter, Genossen Mügel, bestimmt werden und wird dann durch ein Hornsignal bekannt gemacht. Die Auflösung des Zuges erfolgt auf dem Burgfelde. Für einen Arzt zur Hülfleistung in Nothfällen wird das Festkomitee Sorge tragen.

Das Festkomitee.

Verdingung der Arbeiten für den Bau eines Waaren-Schuppens auf der Wallhalbinsel. Die Handelskammer geht jetzt mit weiteren Ausschreibungen für den Bau des von ihr auf der Wallhalbinsel zu errichtenden Waaren-Schuppens vor. Jetzt werden die Maurer- und Zimmer-

arbeiten sowie die Ausführung bezw. Verzimderung des Ständerfußbodens usw. ausgeschrieben. Die Angebote sind bis zum 29. August einzureichen.

Spernung der Travenerbrücke bei Moisling. Wegen vorzunehmender Erneuerung ihrer Fahrbahn wird die Travenerbrücke bei Moisling vom 18. d. Mts. ab bis zur Fertigstellung der Arbeit für den Wagenverkehr gesperrt sein.

Für die Dauer der gleichzeitigen Abwesenheit des Bürgermeisters Dr. Behn und des Senators Dr. Brehmer hat der Senat den Vorsitz im Senate dem Senator Dr. Riitters übertragen.

Zur Aufklärung. Warum hält der Gesangsverein „Vorwärts“ seine Festlichkeit am Tage des Gewerkschaftsausfluges ab? Das Festkomitee des „Vorwärts“ hat mit dem Lokalinhaber des „Colosseum“, Daßler, jeden Sonntag, an dem eine Festlichkeit stattfinden soll, im Voraus abgeschlossen. Hierunter fällt auch zum Bedauern des Vereins der 23. August. Da der Wirth sich nicht geneigt fühlt, an einem anderen Sonntage sein Lokal herzugeben; im Gegentheil bei Nicht-Abhaltung des Festes noch Entschädigung verlangt, ist der Verein mit Rücksicht auf seine finanziellen Verhältnisse gezwungen, ihren sozialen Abend an dem letztgenannten Tage abzuhalten.

Tivoli-Theater. „Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen“, dachte wohl die Direktion als sie für den gestrigen Sonntag zwei Stücke auf's Repertoire setzte, nämlich „Zwei Mädchen vom Ballet“ und „Der Jongleur“. Das Publikum war denn auch sehr zahlreich erschienen. Gespielt wurde im Ganzen recht brav. Namentlich Herr Schumacher war ausgezeichnet. Die Anwesenden hielten auch nicht ihrem Verfall zurück. — Heute, Montag, geht das Volksstück „Mariane, oder: Ein Weib aus dem Volke“ in Scene. Fräulein Schäffer vom Hoftheater in Neustrelitz spielt die Titelrolle. Da die Preise herabgesetzt sind, so ist wohl mit Sicherheit auf ein gut besuchtes Haus zu rechnen.

Die diesjährige Rekruteneinstellung bei den Truppschiffen des 9. Armeekorps wird zu den nächsteben angegebenen Terminen stattfinden: Infanterie, Feldartillerie, Jäger und Pioniere am 13. Oktober, Kavallerie am 6. Oktober, Detachementsoberster und Krankenwärter am 1. Oktober, Traingemeine am 3. November, Trainoldaten am 3. November 1896 und 1. Mai 1897. Außer den für den eigenen Korpsbezirk aufzubringenden Rekruten sind im 9. Armeekorps noch eine Anzahl Leute für das 1., 5., 8., 14., 16., 18. Armeekorps und für die kaiserliche Marine auszuheben in Summa ca. 14000 Mann. Die Rekruten für das 9. Armeekorps sind in dieser Zahl mit enthalten. Auf die einzelnen Waffengattungen vertheilt, stellen sich die Zahlen wie folgt: Infanterie 10097 Mann, Jäger 439 Mann, Kavallerie und Ulanen 110 Mann, Dragoner und Husaren 737 Mann, reitende Feldartilleristen 52 Mann, fahrende Artilleristen 925 Mann, Fußartilleristen 527 Mann, Pioniere 511 Mann, Eisenbahnbrigade 65 Mann, Luftschifferabtheilung 4 Mann, Traingemeine 27 Mann, Trainoldaten 269 Mann, See- und halbschiffsmännische Bevölkerung 332 Mann. Zum Dienst ohne Waffe werden eingestellt: 163 Schneider, 37 Schuhmacher, 5 Sattler, 4 sonstige Handwerker und 25 Krankenwärter. — Die Rekruteneinstellungstermine für die kaiserliche Marine sind wie folgt festgesetzt: 1. Matrosen-Division in Kiel 3. Febr. 1897, 2. Matrosen-Division in Wilhelmshaven 1. Oktober 1896 und 3. Februar 1897, 1. Werft-Division in Kiel 3. Februar 1897, 2. Werft-Division in Wilhelmshaven 1. Oktober 1896 bezw. 3. Februar 1897, 2. See-Bataillon in Wilhelmshaven 4. Novbr. 1896, 1. Matrosen-Artillerie-Abtheilung in Friedrichsort und 2. Torpedo-Abtheilung in Wilhelmshaven ebenfalls am 4. November 1896.

Seidelbeerflecken zu entfernen. Dieselben sind leicht aus den Stoffen zu entfernen, wenn man sie mit weichem Wasser anfeuchtet und in einiger Entfernung einen angezündeten Schwefelstaden darunter hält. Der Fleck ist sofort verschwunden. Dies Verfahren kann bei allen Stoffen mit Erfolg in Anwendung gebracht werden; nur ist selbstverständlich große Vorsicht bei dem Schwefeln zu empfehlen. Auch sind nicht alle Farben geeignet, diese Reinigung anzunehmen, und es ist daher rathsam, bei fraglichen Stoffen oder Farben erst einen Versuch mit einem Probeflecken zu machen. Auch weiße Johannisbeeren können zur Reinigung von Stoffen angewendet werden und haben sich schon oft erfolgreich gezeigt; sind die Flecke ganz frisch, so dürfte auch hochende Milch oder heißer Branntwein als Reinigungsmittel sich empfehlen. In Weißzeug, wo keine Rücksicht auf Farbe zu nehmen ist, wird Wasser mit Zitronensäure vermischt, oder Eau de Javelle zum Entfernen der Stoffe benutzt. Wollstoffe jedoch, von denen man sich überzeugt hat, daß sie Farbe halten, werden mit verdünntem Salmiatgeist oder auch mit Sodawasser von Stoffflecken befreit.

Einfluß des Kuhfutters auf die Milchbeschaffenheit. Bekanntlich wird die Butter, namentlich im Winter, von den Fabrikanten vielfach gefärbt, um ihr das Aussehen sogenannter Weibutter zu geben. Man verwendet gewöhnlich Mohrrübensaft als ein unschädliches Färbungsmittel. Weil aber dies doch immerhin als ein Art Verfälschung der Butter angesehen werden könnte, schlug man vor, schon dem Futter der Milchkuhe gewisse Färbepflanzen beizumischen, nach deren Genuß die Thiere eine bläulich-gelbe Milch geben. In der That kann man dies Resultat erreichen, wenn man dem Kuhfutter Ringelblumen, Curcumawurzel, Saffor, gelbes Labkraut und Krappwurzel zufügt. Andererseits muß man sich vor der Verfälschung von Borraich, Buchweizen und Knetterich hüten, weil die Futter der Milch eine unangenehme, verdächtige Blaufärbung giebt. Nach dem Verfüttern von Kamille, Wermuth und wildem Lanch hat die frisch gemolkene Milch schon einen leicht säuerlichen Geschmack; Disteln, Artischocken und Ampfer geben der Milch die Neigung, schnell zu gerinnen, während Fettkraut und Bisselkraut die Gerinnung erschweren. — Man kann also die Butter färben, noch ehe die Milch gemolken ist, aus der sie bereitet werden soll.

Kartellversammlung. Am 14. August fand im Saale des Herrn Gastwirth Blohm hierelbst eine öffentliche Kartell-Versammlung statt. Auf der Tagesordnung standen: 1) Bericht der Kommission über die Verhandlungen mit Herrn Baurensfeld und 2) Bericht des Komites. Um 9 Uhr eröffnete der Vorsitzende die Versammlung. Bei dem Verlesen der Präsenzliste fehlten die Bäcker, Bildhauer, Buchbinder, der Frauenverein, die Hafnarbeiter, Werftarbeiter und Bauarbeiter aus Fadenburg. Ueber Punkt 1) der Tagesordnung erstattete Genosse Deuthen als Mitglied der Baurensfeld'schen Einigungs-Kommission Bericht und theilte mit, daß eine Einigung nicht erzielt worden sei. Nachdem festgestellt worden war, wie viel Prozent Arbeiter bei Baurensfeld arbeiten lassen, wurde einem Streikbrecher Namens Scheer, welcher anwesend war, Redefreiheit gewährt. Er giebt an, von der ganzen Geschichte nichts gewußt zu haben, auch schienen ihm die Worte Organisation und Verband gänzlich fremd zu sein. Hierauf wurde die Organisation der übrigen noch in der Werkstatt arbeitenden Schuhmacher besprochen. Es ergab sich, daß zwei Gesellen im Ganzen nur zwei Wochen

Beiträge gezahlt hatten, einer seit 10 Wochen die Beiträge bei seinem Ausschluß rückständig war und einer wegen gänzlicher Unbrauchbarkeit als Mitglied aus dem Verbande deutscher Schuhmacher ausgestoßen sei. Die weitere Verhandlung ergab, daß vorläufig von einem Boykott abgesehen werden sollte. Bei Verschiedenem wurde zuerst von der Präsidents-Kommission die Wichtigkeit der Abrechnung mitgetheilt. Nunmehr kam man zur Kritik der Baurensfeld'schen Annonce. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, dieselbe an die Parteiverammlung zu appelliren. In einem weiteren Punkte kam der Musiker-Fachverein zur Sprache. Es wurde erörtert, daß zwei Briefe von dem Vorsitzenden des Wirths-Vereins an diesen Verein gegangen wären, welche ihrem Inhalte nach eine Einigung zu Stande führen wollten. Da jedoch nicht der Verein, sondern die noch bestehende, vom Kartell gewählte Einigungs-Kommission zur weiteren Verfolgung dieser Sache beauftragt ist, wurden die beiden Schreiben vom Kartell aus an diese überwiesen. Ein zurückgewiesenes Engagement des Musiker-Fachvereins vom Inhaber des „Weißen Engels“, Herrn Brodmann, mußte, weil berechtigt, gut geheßen werden. Nunmehr kam die Sprache auf den Gewerkschaftsausflug. Ein Delegirter des Musiker-Fachvereins theilte mit, daß sie die Hansa-Kapelle um Beschäftigung während des Volksfestes ersucht hätten, man hätte sie aber zu der Zeit über die Uebel angesehen. Das Kartell kam bieferhalb zu der Ansicht, daß diese, da auch nicht bei dem Gewerkschaftsausflug beschäftigt werden könne und solle, selbst wenn sie umsonst spielen würden. Der Arbeiter-Turnverein, welcher nicht mit ausgetooft war, erhielt den Auftrag, sich als 35. Verein dem Festzuge anzuschließen. Ein Mitglied der Herbergs-Kommission stellte den Antrag, um Erlaubniß der Anfertigung von Schildern, worauf Name, Straße und Hausnummer desjenigen Mitgliedes verzeichnet sei, bei dem man etwaige Beschwerden vorzubringen habe. Dieser Antrag wurde genehmigt. Nachdem noch um recht zahlreiches Erscheinen zu dem am 17. d. Mts. im Lokale des Herrn Stehr stattfindenden Partei-Versammlung ersucht worden war, wurde die Versammlung gegen 12 Uhr geschlossen.

Altona. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch in einem Hause der Mostkestraße. Dort hatte ein 15 Jahre altes Mädchen das unsinnige Vergnügen, auf dem Treppengeländer hinabzurutschen, unternommen. Es verlor dabei das Gleichgewicht und stürzte aus der dritten Etage in's Parterre hinab. Die Verletzungen, welche das Mädchen erlitt, waren so schwere, daß es nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab. Da derartige Unglücksfälle sehr oft vorkommen, so sollten die Eltern es nicht unterlassen, ihre Kinder vor solchen gefährlichen Vergnügen oft und eindringlich zu warnen.

Harburg. Circa 40 Arbeiter und Arbeiterinnen werden gegen die Firma Heinson u. Co. in Lauenbruch klagbar werden, weil ihnen in die Entlassungsscheine die Bemerkung eingetragen worden ist: ohne Kündigung die Arbeit verlassen. Das Landrathsamt, an das sich die Arbeiter gewandt hatten, sieht die Entlassungsscheine angeblich für „rechtsgültig“ an.

Neueste Nachrichten.

Der „Reichsanzeiger“ meldet: Kriegsminister Bronsart von Schellendorf ist auf seinen Antrag von seinem Amt entbunden und Generalleutnant von Gofler zum Kriegsminister ernannt worden. Wie sich aus einem Handschreiben des Kaisers an den scheidenden Kriegsminister ergiebt, hat dieser sein Rücktrittsgesuch mit den üblichen Gesundheitsrückichten begründet.

Briefkasten.

Lafalle-Feier-Komitee. Sitzung am 18. August bei Veete.

Quittung.

| Für den Preßfonds gingen ein: | |
|---|--------------------|
| Vom Zuckersieder | Mt. 1,— |
| Von der Vereinigung der Frauen und Mädchen Lübeck's (Leberich v. Stiftungsf.) | „ 20,— |
| Vom Verband der Schiffszimmerer (Zahstelle Lübeck) | „ 20,— |
| Mit den in Nr. 184 quittirten | „ 5162,05 |
| Insgesammt | Mt. 5203,05 |

Friedr. Meyer & Co.

Streuhanz-Markmarkt.

Hamburg, 15. August.

Der Schweinehandel verlief gut. Ingeführt wurden 470 Stück, davon vom Norden 224, vom Süden — Stück. Preise: Verkaufsschweine schwere 45—46 Mt., leichte 47—48 Mt., Sauen 36—41 Mt. und Ferkel 44—46 Mt. pr. 100 Pfd.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:

Sonntag, den 16. August.

Vormittags
4,10 D. Halland, Peterien, von Kopenhagen in 13 Std.
5,— D. Elita, Bierdorf, von Ederhamm in 3 Tg.
10,55 D. Falke, Schacht, von Neustadt in 1 Std.

Montag, den 17. August.

Vormittags
9,10 D. Orion, Larsson, aus Kopenhagen in 13 Std.
4,50 D. St. Erik, Bolmer, aus Ederhamm in 4 Tg.

Abgegangen:

Sonntag den 16. August.

Vormittags
11,15 D. Stadt Lübeck, Krause, nach Memel.
Nachmittags
12,20 D. Luba, Lomer, nach Königsberg.
12,45 Wafaborg, Henrichson, nach Christianstad.
2,25 D. Drphrus, Weise, nach Königsberg.
3,15 D. Falke, Schacht, nach Fehmarn.
3,45 D. Frey, Palm, nach Abo.
6,05 D. Elbe, Krellenberg, nach Petersburg.
7,05 D. Rajaden, Müller, nach Kopenhagen.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 1/2: 8: 6,30 m W., mäßig.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote“ inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

**Anna Lorenz
Edmund Kühler
Verlobte.**

Lübeck. Dresden, d. 3. Lübeck.
Den 16. August 1896.

Logis für 2 bis 3 Mann.

Engelwisch 55.

Zum 1. October eine kleine Wohnung zu vermieten. Preis 130 Mk. Mariesgrube 51.

Zum 1. October eine freundliche Parierere-Wohnung zu vermieten. Meniststraße 8 b.

Eine freundliche Wohnung, 2. Etage, enth. 3 Stuben, Küche, Keller, Boden, Wasser und Ausg. zu vermieten. 180 Mk. Hiesstr. 1 e, part.

Logis für zwei junge Leute, mit Verköstigung. Mariesgrube 10.

Zu sofort oder zum 1. October zu verkaufen eine kleine gut gehende Colonial- und Zeitwaaren-, Brod- und Bier-Handlung in der Vorstadt St. Lorenz. Anzahlung nach Ueber-einkunft. Offerten unter J. H. 37 an die Expedition dieses Blattes.

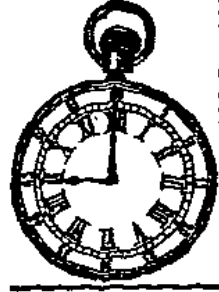
Gesucht zu sofort oder 1. October 1200 Mk. als sicherer Pfandposten in ein vorstädtisches Geschäftshaus. 3/4 Brandloosenwerth. Offerten unter W. H. Nr. 13 an die Expedition dieses Blattes.

Verloren auf dem Bahnhof ein Trauring, gezeichnet H. Hagelstein. Abzugeben gegen Belohnung. Bleicherstraße 25.

Verloren am 16. August vom Concordiagarten bis zur Kapitelstraße eine große 14 1/2 Centimeter breite schottische Schärpe mit silberner Sicherheitsnadel. Der ehrliche Finder kann dieselbe gegen Belohnung Eruefienstraße 4 abgeben.

Uhren reinigen. 1,50,
Federn einsehen. 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.

Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hürstraße 32.



Billigste Preise!

Echte Vorwerks Plüsch-Stoffkante (in allen Farben) per Mtr. 11 Pf.
Imit. Vorwerks Plüsch-Stoffkante in all. Farb. " " 7 "
Rock-Wiree in all. Farb. " " 48 "
Rohhaar-Gaze, pa., weiß, grau, mode, schwarz. " " 40 "
Rohhaar-Gaze, imit. " " 35 "
Coul. Ackermanns Maschinen-garn (sechsfach) 8 "
(Obergarn ist nur vierfach.)
Tailenstäbe, per Duzend 7 und 18 Pf.
Schweißblättchen, Paar 8, 14, 20, 28, 35 Pf.
Fingerhüte, Stück 1, 4, 5 Pf.
Paarnadeln, Packet 1 Pf.
Stechnadeln, 3 große Packete 10 Pf., und noch Vieles mehr.

Sämmtliche Futterstoffe etc. in größter Auswahl zu äußerst billigen Netto-Preisen.

Otto Albers

Lübeck, Kohlmarkt 13.
Baarverkaufslokal für Manufacturwaaren.

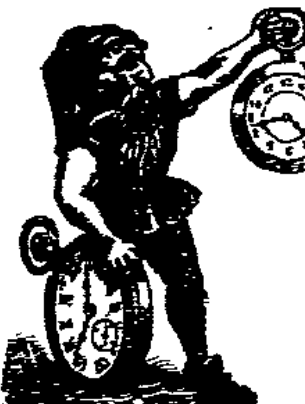
Verkauf aller Arten Uhren.

Nur gute Waare unter 3jähr. Garantie.

Silberne Herren- und Damen-Remontoir-Uhren 12—18 Mk.
Goldene Damen-Uhren 20—35 Mk.
Regulateure m. Schlagwerk 8—20 Mk.
Stand- und Feder-Uhren 3—5 Mk.
Knabenuhren 3—9 Mk.
Versandt nach außerhalb franco gegen Nachnahme.

Umtausch gerne gestattet.
Reparaturen unter einjähr. Garantie.
Federn 1,50 Mk. Gläser 50 Pf.

Johannes Probst
Lübeck, Hinter der Burg 5—7.



Ausflug

sämmtlicher

Gewerkschaften und Vereine

nach Israelsdorf

mit fünf Musik-Kapellen, Fahnen, Bannern u. s. w.
am Sonntag den 23. August 1896.

Abmarsch vom Burgfelde Nachm. 2 Uhr, von Israelsdorf Abends 7 1/2 Uhr. Beginn der Aufstellung 1 1/2 Uhr.

Festrede

gehalten vom Reichstags-Abgeordneten **Adolf von Elm.**

Karten à 30 Pf. sind zu haben bei **H. Mitzel**, Arminstraße 1a, **Anton Münzner**, Mischeide 17, **A. Fölsch**, Dinkenhagen 30, **Carl Wittfoot**, Hügelstraße 18, und in der Exped. des Lübecker Volksboten, Gr. Altesfähre 35/37.

Für die Karte wird eine Laterne mit 2 Lichtern auf dem Festplatze verabfolgt.
Die Karten sind während des Zuges sichtbar zu tragen und ist den Anordnungen des leitenden Fest-Comitès unbedingt Folge zu leisten.

Das Fest-Comité.

Am Festtage erscheint eine Festzeitung.

Eine große Partie nur neuer Muster Tapeten u. Borden, 10 Pf. a bei **H. K. Koch**, Mariesgrube 45.



Der

Neue Welt-Kalender

für das Jahr 1897

ist erschienen und seines reichhaltigen Inhaltes wegen Jedermann zu empfehlen.

Preis 40 Pfennig.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
und deren Colporteurs.



Illustrirte Festzeitung

zum **Gewerkschafts-Ausflug**

am 23. August 1896.

Dieselbe erscheint am Donnerstag den 20. August und ist durch unsere Expedition, sowie durch unsere Austräger und Colporteurs für 10 Pf. pro Exemplar zu beziehen.
Bestellungen auf dieselbe nehmen auch entgegen **C. Wittfoot**, Hügelstraße 18, und **F. Leeke**, Lederstraße.

Friedr. Meyer & Co., Verlag des Lübecker Volksbote.

Probieren Sie den echten

Hausen's Kasseler Hafer-Kakao,

derselbe leistet allen Magenleidenden, Nervösen, Kranken und Gesunden die besten Dienste. Hausen's Kasseler Hafer-Kakao ist in allen Apotheken, Delikatess-, Drogen- und besseren Colonialwaaren-Handlungen à Mk. 1.— pro Carton (27 Würfel in Staniol) käuflich.

Werthlose Nachahmungen werden lose verkauft, man hüte sich vor solchen.
Hausen & Co., Kassel.

Von heute an wieder jeden Sonnabend Abend:
Warme Knackwurst und Bierwurst.
Gust. Göhler, Untere Engelstraße.

Woselwein vom Jah
Flasche 50 Pf. excl. Glas.
J. H. Burmeister, Mühlenstraße 33.

Hansa Extra
Margarine
ist stets frisch und in den meisten Geschäften zu haben.

Lübecker Margarine-Fabrik „Hansa“
J. Schröder & Co.
Betr.: Wilh. Hammer, Glockengießerstr. 17.

Wagenbeschwerden.

Meinen daran leidenden Mitmenschen gebe ich gern unentgeltlich Rath und Auskunft, wie ich davon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. pens. Förster.
Pömbesen, Post Nieheim (Westfalen).

Viel Vergnügen
bereitet das Photographiren. Wir liefern vorzügl. Apparate schon für 10 Mk., mit denen Jeder nach beigegebener Anleitung prächtige Bilder fertigen kann. **Kein Spielzeug.** Prospekte und Bild umsonst. Illustriertes Preisbuch über photogr. Apparate und Utensilien 20 Pf.

Burkhard & Diener
Scheffelstr. 62. Sachsen.

St. Lorenz-Liedertafel

Ziehung der Tombola

| am Sonntag den 16. August. | | | | | | |
|----------------------------|------|------|------|------|------|-----|
| 11 | 26 | 31 | 35 | 54 | 64 | 7 |
| 113 | 117 | 152 | 166 | 174 | 185 | 25 |
| 261 | 274 | 281 | 283 | 298 | 305 | 33 |
| 344 | 359 | 361 | 362 | 375 | 424 | 45 |
| 463 | 467 | 475 | 478 | 488 | 495 | 56 |
| 565 | 586 | 591 | 641 | 649 | 683 | 69 |
| 696 | 711 | 712 | 713 | 715 | 725 | 73 |
| 733 | 766 | 788 | 800 | 811 | 861 | 86 |
| 895 | 954 | 957 | 961 | 993 | 1025 | 104 |
| 1062 | 1137 | 1140 | 1144 | 1149 | 1203 | 121 |
| 1252 | 1285 | 1293 | 1299 | 1339 | 1351 | 136 |
| 1379 | 1387 | 1408 | 1410 | 1419 | 1432 | 150 |
| 1553 | 1562 | 1570 | 1574 | 1625 | 1628 | 164 |
| 1664 | 1682 | 1686 | 1707 | 1728 | 1745 | 175 |
| 1760 | 1779 | 1807 | 1842 | 1868 | 1897 | 192 |
| 1959 | 2010 | 2038 | 2045 | 2050 | 2059 | 206 |
| 2064 | 2076 | 2079 | 2101 | 2110 | 2123 | 219 |
| 2208 | 2254 | 2264 | 2306 | 2316 | 2322 | 232 |
| 2361 | 2364 | 2390 | 2406 | 2407 | 2423 | 245 |
| 2469 | 2506 | 2532 | 2562 | 2578 | 2598 | 262 |
| 2674 | 2676 | 2692 | 2708 | 2711 | 2717 | 273 |
| 2741 | 2742 | 2769 | 2799 | 2801 | 2811 | 282 |
| 2837 | 2845 | 2849 | 2878 | 2879 | 2886 | 292 |
| 2948 | | | | | | |

Die Gewinne sind innerhalb 4 Wochen in „Concerthaus Flora“ abzuholen, später fallen sie dem Verein zu.

Der Vorstand.

Ortskrankenkasse in Lübeck.

Dr. med. Sievers in Stockelsdorf ist als Kassenzarzt der Ortskrankenkasse zugelassen worden.

Der Vorstand.

Gesang-Verein „Vorwärts“

Sonntag den 23. August 1896
Socialer Abend

im **Colosseum.**
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree 50 Pf.
Musik vom Musikerverein.
Das Fest-Comité.
NB. Das Sommerfest findet am 20. September statt.

Tivoli-Theater

Dienstag den 18. August:
Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Dir wie mir.
Lustspiel in 1 Akt von Roger.
Nachdem:
Zwei Mädchen vom Ballet.
oder: Ihre Familie.

Die Thätigkeit der Gewerkschaften.

Zu der Diskussion der von Dr. Duard in Frankfurt a. M. aufgestellten und von uns wiedergegebenen Thesen über die Thätigkeit der Gewerkschaften liegen wiederum mehrere Beiträge vor, deren Hauptinhalt als Material zur Behandlung der wichtigen Frage hier abgedruckt sein mag.

Der „Braunschweiger Volksfreund“ geht von der Kritik aus, die im „Vorwärts“ an den Duard'schen Vorschlägen geübt wurde:

Die Kritik des „Vorwärts“ richtete sich gegen die politische Bethätigung der Gewerkschaften aus zwei Gründen: einmal befürchtete sie, daß durch die Behandlung sozialpolitischer Fragen die Organisationen in ihrer Existenz gefährdet sein dürften und damit nicht nur der erhoffte Fortschritt der Gewerkschaften illusorisch, sondern geradezu ein gewaltiger Rückschlag der Gewerkschaftsbewegung in Aussicht zu nehmen wäre: sodann hielt sie diese Bethätigung der Arbeiterbewegung für das alleinige Monopol der politischen Partei, der Sozialdemokratie, die die Interessen der Arbeiterschaft auf dem Gebiete der Gesetzgebung und Verwaltung auf Parteitagungen und in ihrer parlamentarischen Arbeit in ausgiebiger Weise wahrnehme. Der Vorschlag des Genossen Duard stellte sich nach dieser Kritik nicht nur als überflüssig, sondern als direkt schädlich dar.

Dagegen sagt der „Volksfreund“:

Es ist klar, daß allein der erste Einwand des „Vorwärts“ — die Gefährdung der Existenz der Organisationen — genügen würde, um über den ganzen Vorschlag zur Tagesordnung überzugehen. Es wäre tollköpfiger Wahnsinn, wenn man, um die Gewerkschaften zu kurieren, mit Experimenten an ihnen herumdoxieren wollte, welche der Behörde Anlaß gäben, die Gewerkschaften zu vernichten. Der diesjährige Gewerkschaftskongreß, als eine Vertretung der nur organisierten Arbeiter, that zweifellos wohl daran, die Diskussion sozialpolitischer Fragen ängstlich zu vermeiden. Allein der Vorschlag des Genossen Duard sieht eine durchaus andersgeartete Gliederung der Organisation vor, die die Spitze der behördlichen Maßregelung glücklich umgeht. Es sind die örtlichen Gewerkschaftskartelle, denen die Vertretung der neuen Aufgaben in erster Linie zufallen soll und auf die sich auch der weitere Ausbau dieser Neuorganisation stützen soll. Die Kartelle aber sind nicht Vertretungen der Gewerkschaften, sondern der Branchen; ihre Mitglieder sind gewählt in öffentlichen Branchen-Versammlungen und haben mit den Organisationen als solchen nichts zu thun; die Vertreter der Branchen sind deren Vertrauensmänner und treten im Kartell zusammen zur Beratung allgemeiner Arbeiterinteressen.

Die Behörde sieht in den Gewerkschaftskartellen politische Vereine und hatte gegen deren Vorberathung und Leitung der Gewerbegerichtswahlen, ihrer Einwirkung auf die Fabrikinspektion u. s. w. bisher nichts zu erinnern. Das Gewerkschaftskartell ist überall der Ausschuß der gesamten örtlichen Arbeiterschaft; keine Behörde kann ihm verwehren, wenn es das ganze Programm des Gen-

Duard sich zu eigen macht und bethätigt; und, gesetzt den Fall, daß eine übereifrige Behörde einmal zur Auflösung eines örtlichen Kartells schreiten würde, so würde dieser Schlag wohl das Kartell, nicht aber die einzelnen örtlichen Organisationen und vollends nicht die zentralisirten Verbände treffen.

Nun geht der weitere Vorschlag des Genossen Duard dahin, daß die örtlichen Kartelle, eventuell auch die örtlichen Branchen, durch Vertrauensmänner zu gemeinsamer Wahrnehmung dieser Interessen in Beziehung treten. In dieser Organisation nach Orten begrüßen wir zunächst ein wohlthätiges Gegengewicht gegen die Zentralisation der Verbände. Es ist wahr, jede Gewerkschaft hat ihr ganz eigenartiges, für sich abgestecktes Kampfgebiet, ihre speziellen Kampfbedingungen und Chancen des Erfolges oder Mißerfolges. Die gemeinsamen Interessen, in denen sich alle Organisationen berühren, liegen bereits auf sozialpolitischem Gebiet; und gerade die Diskussion dieser Frage hat sich für die bisherigen Gewerkschaftskongresse aus vereinspolizeilichen Gründen verboten. Daher hatte jeder Gewerkschaftskongreß bisher eine Aufgabe zu lösen ähnlich der Quadratur des Kreises: er sollte das Gemeinsame, das Einigende besprechen und berathen, und eben das vor ihm durch die Behörde unmöglich gemacht; der begreifliche Unmuth über die Inzuchtlosigkeit und Zwecklosigkeit des Kongresses entlud sich alsdann bei den Vertretern in ärgerlichen gegenseitigen Reibereien. Einem auf der Grundlage des Duard'schen Vorschlages zusammen tretenden Kongreß könnte eine Bethätigung in sozialpolitischer Richtung nimmer verwehrt werden.

In ähnlicher Weise, wie die Delegirten der Parteikongresse, würden in regelmäßigen Zwischenräumen die Vertrauensmänner der Gewerkschaftskartelle zusammen treten und die gemeinsamen Schritte berathen. Vielleicht wäre dieser Modus noch abänderungsfähig in der Weise, daß die Delegirten zu diesen Kongressen nicht nothwendig die Vertrauensmänner der Kartelle sein müssen, sondern in öffentlichen, von den Kartellen einberufenen Versammlungen gewählt würden. Auch dürfte sich statt der mißverständlichen Bezeichnung Gewerkschaftskongreß eine andere, etwa Arbeiterkongreß empfehlen.

Weiter heißt es in dem Aufsatz, daß diese Arbeiterkongresse keinen direkten Einfluß auf die Gesetzgebung zu erlangen suchen sondern sich auf eine kontrollierende Thätigkeit über die Handhabung der Gesetzgebung beschränken sollen. „Diesen letzteren Punkt, die Thätigkeit der Gewerkschaftskartelle, als einer Art von Verwaltungs- und Aufsichtsbörde möchten wir als den berechtigten Kern der Duard'schen Vorschläge festgehalten wissen, wie man auch über sein Programm im Großen und Ganzen denken mag.“ Die Kartelle sind Ausschüsse der gesamten örtlichen Arbeiterschaft; sie haben die Aufsicht über die Arbeits- und Lebensverhältnisse der einzelnen Branchen in's Leben zu rufen und zu leiten, die Thätigkeit der staatlichen Aufsichtsbehörde zu kontrolliren, die Wahlen für staatliche Klassen und Gewerbegerichte vorzubereiten. So lange jedoch die örtlichen Kartelle diese ihre Aufgabe in ungenügender Weise lösen oder sich derselben womöglich gar nicht bewußt sind, wäre das Zusammentreten von Kongressen auf ihrer Grundlage hinausgeworfenes Geld.

Vielleicht führt jedoch die Duard'sche Anregung dazu, daß zunächst von einzelnen Kartellen eine regere Thätigkeit als bisher auf dem besprochenen Gebiete entfaltet wird: ist diese Voraussetzung einmal erfüllt, dann kann man auch wohl mit der Zeit an einen weiteren Ausbau dieser Organisation denken; und dann wird ein derartiger Arbeiterkongreß werthvoller sein, als alle bisherigen Gewerkschaftskongresse zusammen.

Die „Leipz. Volksztg.“ bespricht ebenfalls in einem ihr zugegangenen Artikel die Duard'schen Vorschläge. Der Artikelschreiber führt da in der Hauptsache aus:

„Die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung in Deutschland reißt sich in ihrer Spitze sehr oft aneinander. Es muß daraus geschlossen werden, daß der gegenseitige Kompetenzkreis nicht gehörig umgrenzt ist, daher dann von Zeit zu Zeit die Kompetenzkonflikte. Ist es nun nicht möglich, diese Abgrenzung in der spezifischen Thätigkeit der beiden Bewegungsarten selbst zu finden?“

Die politische Arbeiterbewegung beschäftigt sich mit den Fragen der Gesetzgebung — darüber besteht kein Zweifel; womit aber die gewerkschaftliche Bewegung? Wenn die Politik mehr der Zukunft gewidmet ist, die Zustände der Gegenwart abändern will, und dazu alle Kräfte sammelt, um für die Zukunft Erfolge zu erzielen, so ist damit schon der Gewerkschaftsbewegung schon die Sorge um die Gegenwart zugewiesen. Denn die Politik kümmert sich alsbald nicht mehr um die Durchführung des errihten Gesetzes, ihr ist die Annahme, die Gesetzgebung die Hauptsache, und kaum ist ein Gesetz angenommen, drängt sie schon wieder nach einem neuen. Es entsteht eine Lücke, wenn Organe für die richtige Anwendung und Durchführung der Gesetze fehlen. Es ist eine alte Thatsache, daß das beste Gesetz durch eine schlechte Verwaltung schlimmer wirken kann, als ein schlechtes Gesetz von einer besonnenen Verwaltung durchgeführt.

Es kann daher nicht genügen, daß die Politik des Proletariats Arbeiterschutzgesetze erreicht, wenn die Durchführung dieser Gesetze nicht stramm und strikt erfolgt. Neben der auf die Aenderung der Gesetze gerichteten Arbeiterbewegung muß es daher Organe der Arbeiter geben, die die Durchführung dieser Gesetze auch genau kontrolliren.

Denn das steht fest, die staatlichen Organe sind selbst beim besten Willen nicht im Stande, eine exakte Durchführung all' dieser Gesetze, Vorschriften und Bestimmungen zu gewährleisten: die Masse der Betriebe und Werkstätten erforderten ja ein Heer von Kontrolbeamten. Die staatlichen Organe können revidiren und einen zufällig ertappten Unternehmer wegen Verletzung einer Bestimmung mit Strafe belegen. Aber eine Durchführung der Arbeiterschutzgesetzbestimmungen kann der Staat nicht garantiren. Er ist hierin machtlos. Wohl aber haben die Arbeiter das aktuellste Interesse an einer Durchführung dieser Gesetze, und da nur lebendige Theilnahme aller intelligenten Arbeiter hier etwas zu schaffen im Stande ist, so werden die Gewerkschaften in denen Arbeiter aus allen Fabriken und Werkstätten sich finden, die geeigneten Organe sein, diese Durchführung der Arbeiterschutzgesetzgebung ständig zu überwachen.

Die Rache eines Häßlichen.

Roman von W. Widdern.

(28. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Hierüber aber darfst Du Dich jetzt jedoch weiter nicht sorgen,“ warf nunmehr die Baronin ein, kam aber nicht dazu, den Satz zu beenden, denn der Kranke unterbrach sie:

„Ich weiß, ich weiß,“ sagte er und fuhr in seinem Bericht fort:

„Heute Morgen ließ ich nun Rechtsanwalt Berger zu mir kommen. Er ist mein Weiland — mein Vertrauter dazu. Ihn fragte ich, ob er glaube, daß mein Bruder, heute am Verfalltage seiner Wehnel, während der hierzu gesetzlich bestimmten Zeit, zu mir kommen, oder Jemand schicken würde?“

Als Berger mir hierauf mittheilte, daß Curt verreist sei, betraute ich ihn mit dem Auftrage, sofort nach Waldburg zu fahren und Dir die Wechsel zu überreichen. — Für meinen Bruder sollte er jedoch die Weisung zurücklassen —

„Aber was ist Dir, Mutter?“ unterbrach sich Eugen hier, als die Baronin plötzlich laut aufschluchzte und das Gesicht in den Händen barg. „So sprich doch, was ist Dir?“

„Curt — weiß nicht mehr unter den Lebenden!“ hauchte die alte Dame nun. Und mit halberstimmter Stimme fügte sie hinzu, was ihr von Monte-Carlo aus mitgetheilt worden.

„Mein Bruder todt?“

Tieferschüttelt hatte sich der Doktor in seinem Bette aufgerichtet. Eine ganze Weile war es jetzt still im Gemach. Dann begann der Kranke sanfte Trostesworte in das Ohr der jetzt leise weinenden Mutter zu flüstern.

Doch die Baronin wehrte denselben. „Nicht das Sterben Curls allein macht mich so über alle Begriffe elend,“ sagte sie dann. „Aber daß es an diesem Ort enden mußte — so recht in seiner ganzen unseligen Leidenschaft, das kann ich nicht überwinden und das wird seine Tochter nie zu vergessen vermögen.“

„Seine Tochter!“ wiederholte Eugen. „Ihr will ich jetzt ein Vater sein,“ rief er darauf. „Hoffentlich bringst Du mir das Mädchen bald, daß ich es kennen und lieben lerne.“

Emmy von Waldburg hatte sich endlich aus ihrer demüthigen Stellung erhoben. Nun stand sie aufgerichtet vor dem Sohn. „Du kennst sie bereits,“ sagte sie einfach. „Schwester Minna“ und Deine Nichte Hermine sind ein und dieselbe Person.“

„Ah —! Daher also der bekannte Ton in der Sprache meiner Pflegerin — deshalb der vertraute Ausdruck ihrer Züge!“ rief der Doktor. Dann ergriff er die Hände der alten Dame und flüsterte: „Bitte, rufe mir meine Nichte, damit ich ihr danken kann.“ Und plötzlich beide Arme um den Leib der Baronin schlingend, setzte er tief erschüttert hinzu: „Nun habe ich endlich eine Familie und darf nicht mehr allein sein. Denn nicht wahr, Ihr verlaßt nun beide Waldburg, und zieht zu mir?“

„Oder Du giebst diesen Besitz auf und übernimmst das herrliche Gut, auf das ich mein hebes Leben hindurch so stolz gewesen,“ flüsterte die Baronin.

„Von alle dem sprechen wir später,“ meinte Eugen jedoch. „Setz aber hole mir Hermine — ich bitte Dich darum.“

Doch nicht die Nichte allein wurde darauf von der Baronin an das Bett ihres Sohnes geführt: v. Wandelow begleitete die Geliebte.

Nachdem sich Hermine erröthend über die Hand des Oheims gebeugt, während nun auch ihr von demselben

Worte des Trostes und des Dankes zugleich zugeflüstert wurden, deutete sie auf den Forstassessor hin und sagte:

Das ist der Bedauernswerthe, lieber Onkel, welchen man damals verdächtigte, das Attentat auf Dich verübt zu haben.“

„In dem ich den künftigen Gatten meiner Nichte und lieben Pflegerin zu begrüßen habe,“ setzte Herr v. Stieler lächelnd hinzu.

Und auch dem jungen Mann seine beiden Hände entgegenstreckend, sagte er:

„Sie haben meinewegen viel gelitten, Herr von Wandelow. Dafür bin ich Ihnen Satisfaktion schuldig. Ich gebe sie gern, indem ich bitte: Gestatten Sie mir, Ihnen das künftige Heim zu begründen und Ihre Zukunft — wie die Ihrer jungen Braut, meiner künftigen Erbin, vor Sorge zu schützen.“

Achtzehn Monat waren vergangen, und Manches hatte sich in ihrem Verlauf verändert. So waren die Besitztümer Rittergut Waldburgs auf die Baronin übergegangen. Doktor Eugen aber hatte sein Haus in Stadt verlassen und war zu seiner Mutter gezogen, um die Oberleitung des Ritterguts, dessen Hypotheken er abgelöst — zu übernehmen.

Der arme Häßliche strahlte jetzt vor Glück, denn ihn umgab die innigste Liebe. Wie die Baronin ihn früher verabscheut hatte, so vergötterte sie ihn jetzt. Ebenso hing Hermine an dem Oheim und Conrad von Wandelow sah einen zweiten Vater in ihm.

Selbst Frau von Lund trug dem Doktor ihre freundschaftlichsten Empfindungen entgegen. Daß die Baronin hierauf — in echter Frauenart — ein hübsches Plänchen baute, war nur zu natürlich, wenn es auch dahingestellt bleibt, ob sich dasselbe verwirklichen wird. Der Doktor meint ja, er brauche keine weitere Liebe . . .

Inzwischen war Conrad zum Oberförster ernannt, und

Um es nochmals kurz zu fassen: Stellt die politische Bewegung den politischen Faktor der Arbeiterbewegung überhaupt dar, so scheint uns die Entwicklung darauf hinzudeuten, daß die gewerkschaftliche Bewegung mehr und mehr die Rolle der Verwaltung übernimmt, dafür Sorge trägt, daß das politische Erreichte auch in Wirklichkeit tatsächlich umgesetzt wird. Auf diese Weise ist die Tätigkeit beider Bewegungen abgegrenzt, und jeder ein weites Gebiet der erfolgreichsten und lohnendsten Tätigkeit überwiesen.

Wie die Regierung von selbst sich theilt in die Gesetzgebung und in die Verwaltung, so auch die Arbeiterbewegung: die Erklämpfung der gesetzlichen Fortschritte besorgt die politische, die Durchführung der erreichten Gesetze übernimmt die gewerkschaftliche Bewegung.

Soziales und Partei-Leben.

Der Kampf gegen die Sozialdemokratie wird in den zurückgebliebenen Theilen Deutschlands mit den alten Mitteln rücksichtsloser Bedrückung weitergeführt. Aus Schlesien liegen dafür wieder bezeichnende Beweismomente vor. Am 5. Juli fand in Polnisch-Steine bei Ohlau (Schlesien) zum ersten Male eine sozialdemokratische Volksversammlung statt, in welcher Genosse Schöps-Breslau über die Lage der ländlichen Bevölkerung referirte. Den Arbeitern der in der Umgebung befindlichen Fabriken war bei Androhung sofortiger Entlassung der Besuch dieser Versammlung verboten worden und der Amtsvorsteher des dortigen Kreises, Herr v. Rohrscheidt, hielt eine Versammlung des Kriegervereins ab, in welcher den Anwesenden eröffnet wurde, daß Jeder, der sich den Vorträgen anhöre, seiner Rechte als Mitglied des Kriegervereins verlustig ginge. Trotz dieser „Vorkehrungsmaßregeln“ und des nebenbei sehr ungünstigen Wetters waren sehr viele Zuhörer erschienen, um das „sozialistische Gift“ in sich aufzunehmen. Acht Tage später wollte der Arbeiterverein von Ohlau in demselben Lokale ein Tanzkränzchen abhalten und kam um Erlaubniß unbeschränkter Polizeistunde ein. Umgehend wurde den Genossen der kurze Bescheid, daß dies nicht genehmigt werde, und eine Baukommission wurde an den Thort geschickt, die die Gebäude auf ihren Zustand zu untersuchen hatte. Zwei Tage später erhielt der Wirth des Lokales, Herr Mücke, folgendes Schreiben:

„Deutsch-Steine b. Ohlau, den 11. Juli 1896.
Hierdurch zeige ich Ihnen an, daß Ihr Grundstück, auf welchem Sie zur Zeit die Gastwirthschaft betreiben, sich baulich in einem derartig vernachlässigten Zustande befindet, daß es nach dem Gutachten des Sachverständigen, Kreis-Baumeisters Kochs, keine Sicherheit mehr bietet und Leben und Gesundheit gefährdet erscheint. — Aus diesem Grunde entziehe ich Ihnen zunächst die Benutzung Ihres Tanzsaales.“

Der Amtsvorsteher
von Rohrscheidt.

An Gasthausbesitzer Herrn Mücke,
Polnisch-Steine.“

Herr Mücke hatte mittlerweile sein Gasthaus verkauft und als der neue Besitzer darum einkam, dasselbe ganz umbauen zu dürfen, wurde ihm von demselben Amtsvorsteher eröffnet, dies sei nicht nothwendig, er

zwar für die Cantor's Stelle. Der bisherige Inhaber derselben war gestorben und Herr von Wandelow sein Nachfolger geworden.

Als der erste Schnee nach Beendigung des Trauerjahres fiel, segnete des Priesters Hand den Bund des jungen Paares, zu dessen Vereinigung auch die Baronin von ganzem Herzen gern ihre Einwilligung gab.

Es war eine heitere Gesellschaft, die sich wieder in den glänzenden Sälen der Waldburg sammelten. Auch die Familien von Sudrum und Steinholz fehlten nicht in derselben. Hermine aber erschien in Myrtenkranz und Schleier wie die Anmuth selbst.

Das solenne Diner war eingenommen, und das junge Paar hatte sich auf eine kurze Zeit getrennt. Als sich die Neuwählten dann von ihren Freundinnen umringt sah, zupfte Aliz von Steinholz leise an dem Ärmel ihrer weißen Atlasrobe und flüsterte der jungen Braut in das Ohr:

„Ich muß Dir doch auch noch eine Neuigkeit erzählen, Hermine, die Dich vielleicht interessiren wird.“ Und als die Angeredete fragend in das Gesicht des hübschen Mädchens blickte, aus dem eine gewisse Erregung sprach, setzte die Kleine hastig hinzu:

„Du weißt doch, daß der alte Wolken gestorben — nachdem kurz vorher seine Ehe geschieden worden. Nun ist heute Ritter Blaubart wieder nach A. zurückgekehrt, um die Erbschaft anzutreten. Seine schöne Frau, deren Schwester und die alte Frau Wolken befinden sich natürlich in seiner Begleitung.“

„So?“ entgegnete Hermine ziemlich gleichgültig, „ist das junge Paar glücklich geworden?“

„Fürchtbar glücklich natürlich“, rief das exaltirte Mädchen. Hermine aber wendete sich lächelnd von ihm ab und ging ihrer Schwägerin entgegen, die sie soeben auf sich zuschreiten sah.

„Welch' ein schönes, schönes Fest“, sagte Beate von Lund, während sie den Arm der Braut nahm und dieselbe nach dem entgegengesetzten Theil des Saales führte, wo Conrad eben von Doktor von Stieler und der Baronin in Beschlag genommen wurde.

„Aber daß wir es feiern durften, haben wir nur der Heimkehr Onkel Eugens zu verdanken“, entgegnete Hermine. Leise, ganz leise setzte sie hinzu: „und der Rache des Häßlichen.“

— Ende —

solle die Lokalitäten nur renoviren! — Wie verhält sich das mit dem eben veröffentlichten Erlaß?

Aber damit war es noch nicht genug! Die verruchte That, daß M. seinen Saal uns zur Verfügung gestellt, mußte noch mehr gerochen werden und dies geschah durch Zusendung folgenden Schreibbriefes:

„Dem bisherigen Gastwirth Herrn Mücke in Polnisch-Steine habe ich hierdurch auf Grund des § 13, 4 unter Hinweis auf § 1, 1 unserer Statuten mitzutheilen, daß derselbe im hiesigen Vereinsregister gestrichen ist.“

Deutsch-Steine, den 18. Juli 1896.

Der Vorstand.

F. A.:

Sauer.

An den Gastwirth Herrn Mücke
zu Polnisch-Steine.“

Herr Mücke hat, ohne Schaden an Leib und Seele zu nehmen, diesen Beschluß über sich ergehen lassen, trotzdem er Jahre lang Mitglied des Kriegervereins war und regelmäßig seine Beiträge entrichtet hat. Dafür, daß er, ohne selbst jemals etwas von Sozialdemokratie gehört zu haben, sein Lokal uns zur Verfügung stellte, sich also somit der „Beihilfe“ schuldig gemacht hatte, wurde er aus dem Kriegerverbande herausgeworfen. — So agitiren diese Staatsstücker für die so gehassten sozialdemokratischen Bestrebungen selbst am meisten, denn unter der Landbevölkerung in dem Ohlauer Kreise herrscht seit diesem Vorgehen des Amtsvorstehers große Erregung und viele haben sich unserer Partei angeschlossen.

Der Verein der Ziegeleibesitzer Berlins hat in seiner im Hotel zu den „Vier Jahreszeiten“ abgehaltenen, stark besuchten Versammlung einstimmig beschlossen, die Produktion der rohen Steine vom 22. August ab einzustellen. Ursache dieser Maßnahme ist die schlechte Konjunktur, nach welcher der Verkaufspreis der Steine überhaupt nicht mehr die Produktionskosten deckt. Mit diesem Beschluß ist einem Heere von Arbeitern der Verdienst gekürzt oder gar der Erwerb genommen. Denn, wie man hört, sollen zahlreiche Kündigungen und Entlassungen seitens der Ziegeleibesitzer vorgenommen werden. Anstatt eine vernünftige Arbeitszeit einzuführen, wird bei steigender Geschäftskonjunktur mit fiebriger Eile und unter Ausbeutung der gekauften Arbeitskräfte massenhaft seitens jedes einzelnen Unternehmers produziert, bis mit einem mal die Ueberproduktion da ist, der Absatz stockt, die Preise für die Produkte fallen, die Unternehmer sich durch Vereinbarungen über Produktionsbeschränkungen vor Schaden möglichst bewahren und dem vorher schuftenden Arbeiter den Laufpaß geben, bis die Krise überstanden ist. Das ist echte Unternehmerpraxis, die in Arbeiterkreisen immer noch zu wenig erkannt ist. Sonst würden sie mehr wie bisher sich organisiren und an der Bewegung zur Verkürzung der Arbeitszeit theilnehmen. In den Schöpf fliegen den Arbeitern die gebratenen Tauben nie und nimmer. Darum heißt es: gewerkschaftlich und politisch thätig sein.

Auch in der Bäckerei zeigt der Großbetrieb seine wirtschaftliche Ueberlegenheit, wie des öfteren schon nachgewiesen. Einen neuen Beleg dafür ersehen wir aus einer Tabelle der Genossenschaftsbäckerei in Roubaix, wonach die Unkosten betragen bei einer Produktion von

| | | |
|----------------------|------------|------------------------|
| 200 000 Kilogr. Brot | 10 400 Mt. | = 5,2 Pfg. pro Kilogr. |
| 400 000 „ | 16 000 „ | = 4,0 „ |
| 800 000 „ | 24 000 „ | = 3,1 „ |
| 1 000 000 „ | 27 040 „ | = 2,7 „ |

Je größer die Menge des hergestellten Brotes, desto billiger kommt die Herstellung des wichtigsten Nahrungsmittels zu stehen.

Generalstreik der Schiffsarbeiter. Der Exekutiv-ausschuß des internationalen Verbandes der Schiffs-, Dock- und Flussarbeiter berieht, wie man der „Frankf. Ztg.“ aus London berichtet, unter dem Vorsitz von Tom Mann über die Nöthigkeit eines allgemeinen Streiks in allen Häfen des vereinigten Königreiches, Amerikas und des Festlandes. Von 87 europäischen Häfen waren Berichte eingegangen über die vom Verband gestellten Forderungen. Vorerst sollen Kundgebungen in den Hauptstädten Englands, Schottlands und des Festlandes stattfinden, ehe der allgemeine Streik ausgeschrieben wird. Anfangs hatte man den 16. August als Tag der „Kriegserklärung“ festgesetzt. Davon hat man aber nunmehr Abstand genommen.

Ein Krach in der Fahrradbranche scheint in Folge der Ueberproduktion mit Schluß der diesjährigen Saison zu bevorstehen. Den Reigen eröffnet eine alte Berliner Firma in der Pringelstraße, über die bereits der Konkurs eröffnet ist. In Amerika scheint es nicht besser zu stehen, denn dort sind der Ueberproduktion in Fahrrädern drei große Gesellschaften zum Opfer gefallen: Die Liberty Cycle Company, Newyork, befindet sich mit 200 000 Doll. Verbindlichkeiten in Zahlungsstockung, ebenso die Merrimack Wheel and Gear Company, Amesbury mit 60 000 Doll., und die Jenkins Cycle Company, Chicago mit 80 000 Dollars.

Petroleum-Weltmonopol. Die durch die Presse gehende Nachricht, wonach die beiden hauptsächlich in Betracht kommenden Petroleumgesellschaften sich zu einer Aktiengesellschaft vereinigen wollten, wurde in den letzten Tagen bestritten. Nunmehr wird gemeldet, daß allem Anscheine nach das gefürchtete Petroleummonopol bereits Thatsache geworden sei. Die bisher unabhängigen Petroleumfirmen Goepel u. Trübe in New-York, Mannheimer Petroleumimport Ph. Poth in Mannheim und Kasso, Jung u. Co. in Bremen sollen der „Hamb. Börsenhalle“ zufolge der allgemeinen Vereinigung der Standard Oil Company beigetreten sein. Schon vom 24. Mai d. J. ab sei das Petroleum für die genannten Firmen aus den Tanks und

aus den Werften der Company geladen worden. Von anderer Seite wird ferner gemeldet, daß die Standard Oil Company 45 pCt. der Aktien der russischen Petroleumgesellschaft von G. E. Nobel übernommen habe, so daß auch eine Vereinigung der Amerikaner und Russen erreicht sei. Wenn sich diese Nachrichten bestätigen, dann ist die Vereinigung des Petroleumhandels der ganzen Welt in den Händen der Standard Oil Company gelungen und der Monopoldruck wird sich bald genug schwer fühlbar machen.

Ein Volkshaus. Einen Volkspalast zur Erholung und zum Vergnügen der Volksmassen hat die Stadtgemeinde Glasgow erbaut. Im Untergeschoß befinden sich die Kasse und Unterhaltungsräume, im zweiten Stockwerk ein Museum und im dritten eine Kunstsammlung. Die große Glassalle ist für Volkskonzerte und Massenversammlungen bestimmt. In Deutschland kommt dergleichen nicht zu Stande! Da könnten ja einmal leidenschaftige Sozialdemokraten in die Säle gehen! Einer solchen „Gefahr“ aber fühlt man sich hierzulande nicht gewachsen.

Aus Nah und Fern.

Der „Bismarckdichter“ Max Beyer hat wieder einmal gedichtet und seine Ergüsse in einem Bande Gedichte veröffentlicht. Die „Germania“ giebt daraus einige Perlen wieder: Bismarck hält Th'ng. Was stehen die Männer so dicht im Feld? — Sie stehen und lauschen und jeder hält — Den Athem an im Herzen — Was ist denn nur bei Gott gescheh'n? — Nichts ist zu hören und nichts zu seh'n, — Und stehen doch wie ein gemauerter Ring, — Bismarck hält Th'ng! — Er spricht so leise, daß man's kaum hört, — Er mahnt, er tabelt, er warnt, beschwört, — Und plötzlich lachen sie alle. — Dann hat er einen Witz gemacht, — Daß Jeder ihn weitersagt und lacht, — Bis der Himmel die schallende Lache empfing, — Ja, — Bismarck hält Th'ng! — Bei freiem Himmel, wie Gott es will, — Da steht er furchtlos, grad und still, — Da spricht er aus dem Herzen, — Da steht kein Lauscher an der Wand — Und hört doch mancher seine Schand, — Als ob er einen Schlag in's Gesicht empfing, — Ja, — Bismarck hält Th'ng!

Wer darüber nur gelächelt hat, wird laut auflachen bei dem langen Gedicht: „Bismarck und die Höffinge“, von dem wir nur diese Strophe zitiren: „Schlag drein, du deutsche Heldensauft, — Laß hageln und laß blitzen, — Wie dich der Feinde Sturm umbraust, — Dein Volk, das wird dich schützen. — Aus deutscher Erde kamest du, — Deutschland hast du geschaffen, — Kein Deutscher sieht dir feindlich zu, — Nur hofstraßte Aff'n!“ Und den etwas anrüchigen Schluß: „Und kämpfst du auch noch manches Jahr, — Halt aus in Stunk und Dreck, — Denn dich in deinem greisen Paar — Hält doch der Kampf nur jung!“

Dresden. Ein Former hat sich in seiner Wohnung erhängt aus Aerger darüber, daß ihm, wie ein hinterlassener Bettel besagt, Maschinentheile nicht recht gerathen und dadurch ein Anfall in seiner Accorbberechnung entstanden war. Ein merkwürdiges Selbstmordmotiv!

Eine Reichsteuer. Die „Freien Lehrestimmen“ schreiben: Der Reichszwang ist in vielen Gebenden Oberösterreichs etwas Selbstverständliches. So unglaublich das auch klingt — es wird übertroffen durch eine Einrichtung, die man nicht anders als „Reichsteuer“ nennen kann. Jede „Seele“ wird in eine bei dem Mehner aufsteigende Liste eingetragen und muß jährlich einen Reichzettel bringen; gegen Weibringung dieseszettels und gegen Erlag von 10 Kreuzern (!) wird die „Seele“ von der Liste gestrichen. So handelt man im Lande des Merkantilismus, und das Volk ist so dumm, daß man sich verg. bens bemüht, zu erfahren, wohin denn eigentlich die 10 Kreuzer kommen; dafür erzählt man mit bewunderungswürdiger Ruhe und Gleichgültigkeit und ohne einen Anflug von Empörung, daß Jedem, der durch drei Jahre von der Liste nicht gestrichen wurde, in vielen Orten mit der Entziehung des kirchlichen Begräbnisses gedroht wird. Wahrlich, dieses Land braucht Lehrer mit elenden Bezügen und gänzlicher Abhängigkeit von den merkantilen Machern; denn wäre es den Lehrern möglich, Vernunft zu verbreiten, so fände sich gar Mancher, der auf das prächtige Begräbnis verzichtete — das Schwinden des guten Verdienstes würde dann manchen Pörrer verführlicher und nachsichtiger gegen Alle machen!

Ein Opfer Crispin'scher Politik. Der Disziplinarhof in Rom hat die Dienstenthebung eines Finanzwächters beschlossen, zur Bestrafung für ein gewiß ungewöhnliches Vergehen. Als vor einigen Wochen der General Barati ri durch die Station Ala kam und in Erwartung des Zuges auf dem Bahnsteig auf- und abging, hatte sich ihm der Finanzwächter mit den Worten genähert: „Um die italienischen Mitter zu rächen, deren Söhne Du zur Schlachtbank geführt hast, könnte ich Dir, Scheusal, das Herz aus dem Leibe reißen, Du Kanaille!“ Für Barati ri wird diese Wendung der öffentlichen Meinung, die sich in solchen Kundgebungen äußert, nicht angenehm sein, nachdem er gerade vor Jahresfrist in ganz Italien als Triumphator gefeiert worden war. Dieser Umschwung giebt sich auch sonst in grotesker Form kund. So kann man in Weinschenken bei Rom, deren Wände mit illustrierten Zeitungen beklebt sind, das Bildniß des Generals sehen, aber mit ausgeschnittenem Kopfe und mit der Weischrift: Dopo Adua quel che merita (Nach Adua gebührt ihm dies).